

Jesaja 8,6–10: Das Heil in den Wassern Siloahs

Predigt am 17. Januar 2010 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 8,1–10

Einleitung

In den vorigen beiden Predigten über das Buch Jesaja haben wir gesehen, daß die zweiseitige Botschaft von Gericht und Erlösung, die sich durch alle bisher behandelten Kapitel zieht, eine neue Qualität erreicht hat. Jesaja beginnt sehr konkret zu verkündigen, nicht nur, worin Judas Sünde besteht, sondern auch, wie nahe das zeitliche Gericht über ihre Sünde ist und welche Form es annehmen wird, nämlich Eroberung und Bedrückung durch die Assyrer. Zugleich zeigt das Wort Gottes in großer Klarheit, daß die einzige Hoffnung auf Errettung aus dem Gericht in Gott selbst besteht, der in eigener Person, als Immanuel, als Gott-mit-uns, zum Volk kommen und für sein Volk in die Bresche treten wird. Unser heutiger Predigttext macht hier Fortsetzung und bedient sich dabei wiederum eines sehr anschaulicher Bildes, wie wir gleich sehen werden. Das Thema der Predigt bezieht sich vor allem auf den Vers 6 und lautet: Das Heil in den Wassern Siloahs. Ich gliedere das ganze in vier Abschnitte:

1. Die Botschaft vom raschen Gericht
2. Die stillen Wasser Siloahs
3. Die vernichtende Flut über Israel
4. Der rettende Felsen Immanuel

Die Botschaft vom raschen Gericht

Es ist interessant und geradezu erschreckend, mit welcher Deutlichkeit der Prophet Gottes Wort, und zwar Gottes hartes Wort, kundtun soll. Er soll die Gerichtsankündigung auf eine große Tafel „mit deutlicher Schrift“, wörtlich „mit Menschenschrift“ schreiben.

Oft wird bei der Verkündigung des Wortes Gottes einiges verdunkelt. Gerade die Wahrheit vom Zorn Gottes über die Sünde und von seiner unerbittlichen Gerechtigkeit wird manchmal abgeschwächt, wohl um die Hörer nicht zu verschrecken. So bleibt dann auch mehr Zeit, um von Jesus zu reden. Aber wie wollen wir Jesus Christus als den Erlöser ver-

kündigen, wenn wir nicht sagen, wovon er denn erlöst? Wer nicht begreift, wie abgrundtief und aussichtslos verloren er ist, wenn er mit den Maßstäben des heiligen Gottes gemessen wird, der wird auch nicht begreifen, wer dieser Jesus eigentlich ist und warum ich und wir alle ihn so nötig haben.

Im damaligen Volk Gottes war die Situation ganz ähnlich. Jahrein, jahraus lebten sie nun schon in Kanaan, im verheißenen Land. Sie hatten den Gnadenbund, sie hatten die Verheißungen, sie wußten eigentlich, daß alles, was sie umgab, auf etwas Zukünftiges und Besseres hindeutete, aber sie blickten nicht im Glauben darauf. Sie hatten sich in der Gegenwart eingerichtet. Sie sahen auch nicht die wahre Gefahr, in der sie schwebten. Das Volk Gottes zitterte vor weltlichen Mächten, weil diese ihr Dasein in dieser sichtbaren Wirklichkeit bedrohten, anstatt vor dem Zorn Gottes zu zittern. Darum suchten sie auch eine falsche Errettung aus der Gefahr, nämlich wiederum in der Welt, bei anderen Fürsten und Mächten, statt bei demselben Gott, der doch nicht nur ein gerechter Richter, sondern auch ein barmherziger Erretter ist.

Und um ihnen klarzumachen, wie nutzlos dieses falsche Hoffen auf eine falsche Errettung ist, sollte Jesaja in einer nicht mehr zu überbietenden Klarheit das Gericht ankündigen. Eine große, weithin sichtbare Tafel, klare, einfache, jedermann verständliche Worte, von zwei glaubwürdigen Zeugen als das Wort Gottes bestätigt. Und schließlich spannte Jesaja sogar seine Familie ein. Wie beim letzten Mal, als sein Sohn durch den übersetzten Namen „Ein Überrest wird umkehren“ vom Heil redete, so sollte der Name des anderen Sohnes die Gerichtsbotschaft wörtlich wiederholen und damit bekräftigen. (Übrigens meint „die Prophetin“ in Vers 3 einfach Jesajas Ehefrau, eben die Frau des Propheten.)

Wenn wir uns aber den Teil bis zum Vers 6 einmal genauer ansehen, dann fällt auf, daß Jesaja hier gar nicht, wie sonst üblich, zu Juda spricht. Jesajas Botschaft richtet sich zunächst einmal an den Norden, an Israel, an Ephraim, erst etwa ab Vers 8 wird Juda mit einbezogen. Das Gericht gilt also dem ganzen nominellen Volk Gottes – mit einem Unterschied: Für das Nordreich wird es kein Entrinnen geben, keine Erlösung, keine Hoffnung. Wer sich von Gott abwendet, der braucht nicht zu meinen, das ganze Gerede von Gericht und Erlösung gehe ihn nun nichts mehr an. Denn jeder Mensch ist vor Gott schuldig – auch wenn er darüber lacht und das für Unsinn hält. Und Gottes Zorn ist und bleibt über jedem Sünder, der nicht glaubt – ganz gleich, ob der damit einverstanden ist oder nicht. Wir reden nicht von Sünde und Zorn und Gericht, weil uns das Spaß macht oder weil wir uns möglichst zerknirscht geben wollen, sondern weil es die Wirklichkeit ist. Und erst, wenn wir diese Wirklichkeit in all ihrem Schrecken und in all ihrer Bedrohlichkeit erkennen und begreifen, für uns persönlich begreifen, erst dann können wir ehrlich nach Jesus Christus fragen und das wunderbare Heil in ihm verstehen und durch Glauben ergreifen.

Die stillen Wasser Siloahs

Israel hat seine Sünde nicht erkannt und darum auch das Wort von der Erlösung nicht verstanden. Hier kommt nun der seltsame Vers 6 ins Spiel und mit ihm die Aussage „Weil dieses Volk das still fließende Wasser Siloahs verachtet ...“.

Das Gewässer namens Siloah kommt in der Heiligen Schrift neben dieser nur an drei anderen Stellen vor: in Nehemia 3, wo es um den Wiederaufbau Jerusalems geht, in Lukas 13, wo an ebendiesem Ort ein Turm einstürzt, und dann sehr prominent in Johannes 9 bei der Heilung des Blinden. Es war tatsächlich ein eher unscheinbares Bächlein, das sich an einer Stelle zu einer Art Teich weitete. Soweit war an diesem Bach Siloah wirklich nichts besonders Spektakuläres, und die Beschreibung als „still fließendes Wasser“ trifft die Sache daher recht gut.

Was aber *ist* dann das Besondere an diesem Bach, daß er an dieser Stelle erwähnt wird? Und er wird nicht bloß erwähnt, sondern es wird ja geradezu das Heil Israels damit verknüpft. Hätte das Volk das „still fließende Wasser Siloahs“ nicht verachtet, so wäre es offenbar nicht unter das furchtbare Gericht gekommen, das im Folgenden angekündigt wird. Was also macht Siloah so besonders?

Das Besondere am Bach Siloah war seine Lage. Er floß nämlich in Jerusalem gerade zwischen zwei Bergen hindurch: dem Berg Morija, auf dem der Tempel erbaut war, und dem Berg Zion, auf dem der Palast Davids stand. Siloah stand also in Beziehung zu diesen beiden durchaus besonderen Bergen.

Es ist schon einige Monate her, daß wir über Jesaja 2 sprachen, wo es um den Tempel des Herrn und den Berg Zion ging und diese beiden Begriffe in seltsamer Weise miteinander verknüpft wurden (vgl. Jesaja 2,2–3). Der Grund dafür, daß Morija und Zion bzw. Tempel und Königspalast so eng miteinander verbunden werden, liegt darin, daß diese beiden Einrichtungen die gleiche Grundlage hatten. Der Versöhnungsdienst im Tempel wie auch die Herrschaft des Königs von Israel über das Volk Gottes gründeten sich auf letztlich auf die Verheißungen Gottes, auf das verheißene Heilswerk Christi und sein Königtum in seinem ewigen Reich. Ohne die Verheißungen Gottes in bezug auf Christus wäre der Jerusalemer Tempel samt allen damit zusammenhängenden Ordnungen ebenso bedeutungslos gewesen wie das Königtum Davids.

Und nun, in Jesaja 8, wird durch die Nennung des Baches oder Teiches Siloah diese Tatsache erneut in den Vordergrund gerückt. Daß Israel Siloah „verachtete“, bedeutet also nichts anderes, als daß sie Morija und Zion verachteten, das heißt den Versöhnungsdienst im Tempel in Jerusalem und das Haus David, das auf dem Thron in Jerusalem saß. Stattdessen hatten sie „Freude [...] an Rezin und an dem Sohn Remaljas“. Welch treffliche Beschreibung für das Nordreich Israel von der Zeit der Abspaltung bis zu den Tagen, von denen der Text

handelt! War nicht ein Hauptgrund für die Abspaltung der nördlichen Stämme gewesen, daß Jerobeam den Priesterdienst unter seine Kontrolle bringen wollte und darum eigene Heiligtümer einrichtete? Sie verachteten die still fließenden Wasser Siloahs, die erstens ein Zeichen für den einzigen Ort waren, an dem Gott Sühnopfer entgegennehmen und seinem Volk Ver-söhnung bereiten wollte und in welchem das Sühnopfer Christi vorgeschattet war. Und der im Vers genannte Rezin war der König von Syrien, und der Sohn Remaljas war Pekach, der Herrscher von Israel in Samaria, die sich verbündet hatten, um gemeinsam gegen Juda und Jerusalem zu Felde zu ziehen. Erst vor kurzem lasen wir, was ihr Kriegsziel war:

„Wir wollen nach Juda hinaufziehen und es in Schrecken versetzen und es für uns erobern und dort den Sohn Tabeels zum König einsetzen!“ (Jesaja 7,6)

Sie verachteten die still fließenden Wasser Siloahs, die zweitens ein Zeichen für das legitime Königtum des Hauses David waren, in welchem die Herrschaft Christi über sein Volk vorge-schattet war.

Wer Siloah verachtet und sich von Siloah abwendet, der wendet sich also von Christus ab. Und das sollte sich für Israel rächen! Nicht, als ob das Abwenden von Siloah, das Abwen-den von den Verheißungen und damit von Christus als solches der Grund für das Gericht wären. Das sind ja nur Symptome für die Sünde als solche. Das Gericht kommt über das Volk nicht aufgrund dieses oder jenes Irrwegs, sondern aufgrund seiner Sünde. Aber ohne Siloah, ohne Christus – und darauf kommt es hier an – gibt es keine Hoffnung auf *Rettung*! Das Ge-richt kommt auf jeden Fall, aber weil Christus nun nicht, wie beim vorigen Mal gesehen, in die Bresche tritt und den Zorn Gottes auf *sich* zieht, trifft dieser Zorn in voller Wucht das Volk.

Verstehen wir das? Wer Christus vertraut, bleibt dennoch Sünder, und für den wird das Gericht nicht einfach abgesagt. Es bleibt sehr real bestehen, aber mit einem Unterschied: *Christus* trägt es, stellvertretend. Wer Christus dagegen nicht glaubt und nicht vertraut, der muß den Lohn seiner Sünde *selber* bezahlen.

Die Wasser Siloahs sind stille Wasser! Die Erlösung kommt nicht mit Pauken und Trompeten daher. Das Heilswerk Christi hat in der Tat etwas Stilles und Demütiges an sich. Auch das hatten wir beim vorigen Mal gesehen: Er, der Gerechte, teilt das Elend seines Vol-kes und beugt sich unter das Gesetz Gottes, beugt sich ganz tief hinab bis in die allertiefste Verworfenheit und Gottverlassenheit. Das ist alles, nur kein Spektakel, das die Massen begei-stert. Darum schickt Jesus in Johannes 9 den Blinden gerade nach Siloah. Natürlich hätte er die Heilung auch in eine große Show mit Tamtam und Feuerwerk einbetten können. Aber nein:

„Geh hin, wasche dich im Teich Siloah. [...] Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder“ (Johannes 9,7).

So einfach, so still, so unaufgeregt verwirklicht Christus das Heil für uns. Und ebenso still und unaufgeregt eignet uns übrigens auch der Heilige Geist dieses Heil durch Glauben zu. Haben also diejenigen, die hierbei in jedem Fall Sensationen und allerlei Verrücktheiten erwarten, nicht auch ein recht eigenwilliges Verhältnis zu den stillen Wassern Siloahs? Nicht jede Begeisterung ist falsch – das nun wirklich nicht! –, aber die Frage ist doch, was oder wer bei alledem im Mittelpunkt steht.

Die vernichtende Flut über Israel

Es ist schon bezeichnend, in welcher Form das Gericht hier angekündigt wird. Der Gegensatz könnte nicht deutlicher sein: Hier ein stilles Bächlein, das Heil und Leben im Reich Gottes verheißt, dort eine brausende Wasserflut, die Tod und Verderben bringt, ein Tsunami, der alles fortreißt und unter sich begräbt.

Dieser Tsunami wird namentlich bezeichnet. Laut Vers 7 ist es „der Strom“, was nichts anderes als den Euphrat meint, den großen Strom Assyriens, weshalb er auch in der Person des Königs von Assyrien verkörpert wird. Assyrien wird sich erheben und Syrien und Ephraim einkassieren. Und das schon sehr bald. Wir erinnern uns an den neugeborenen zweiten Sohn Jesajas, den mit dem furchterregenden Namen „Bald kommt Plünderung, rasch Raub!“ Von ihm lesen wir:

„Denn ehe der Knabe wird sagen können: ‚Mein Vater‘ und ‚Meine Mutter‘, wird der Reichtum von Damaskus und die Beute Samarias vor dem König von Assyrien hergetragen werden.“ (Vers 4)

Bevor also dieser Junge „Mama“ oder „Papa“ sagen kann, also vielleicht in einem, allerhöchstens in zwei Jahren, wird die assyrische Flut Syrien und Ephraim samt all ihren Schätzen überspült und erobert haben:

„Er wird sich über all seine Flußbetten ergießen und über alle seine Ufer treten“ (Vers 7).

Von Siloah, dem Ort der Rettung, hatten sie sich abgewandt, darum wird das Gericht Gottes sie vernichtend treffen. Das ist das Schicksal Ephraims. Aber danach kommt auch Juda an die Reihe:

„Und er wird daherfahren über Juda, es überschwemmen und überfluten, bis an den Hals wird er reichen“ (Vers 8).

Achten wir darauf: Bis an den Hals –nicht höher. Juda, Jerusalem, Zion werden nicht vollends überspült und zur assyrischen Wasserwüste. Warum nicht? Weil es das Land Immanuel ist:

„Er wird daherfahren über Juda, es überschwemmen und überfluten, bis an den Hals wird er reichen; und die Spanne seiner [Heeres]flügel wird die Breite *deines Landes* füllen, *Immanuel!*“

In höchster Bedrängnis und durch alle Gerichtsschläge hindurch blickt Jesaja auf den Erlöser. Er ist der wahre Herr dieses Landes. Kanaan ist nicht irgendein Land, Juda nicht irgendeine Nation, Zion nicht irgendein Berg. Sie stehen schattenhaft für das Reich Gottes, für das Reich, in dem Gott mit seinem Volk ist, eben „Immanuel“. Und dieses Reich kann nicht untergehen.

Das ist für uns ein großer Trost. Denn das Reich Gottes ist ja hier – inwendig in uns (vgl. Lukas 17,21). Was wäre das für eine trübe Aussicht, wenn wir lesen müßten, daß Juda ganz und gar von der assyrischen Flut verschlungen würde! Nicht, als ob nichts geschehen würde. Nein, das Wasser kommt, das Wasser steigt – aber nur bis zum Hals. Die Bedrängnisse werden schwer, aber es bleiben Bedrängnisse, es ist keine Vernichtung. Das Reich Gottes, wie es sich auch heute hier auf der Erde in der Gemeinde zeigt, kann nicht vernichtet werden. Sicher geht im Laufe der Zeit so manche Kirche den Bach hinunter, wird verschlungen von der Welt, der sie sich zugewandt hat, weil ihr Siloah nicht mehr genügte. Darin folgen sie Ephraim nach. Aber das Reich Gottes als solches wird nicht untergehen. Selbst wenn nur noch eine kleine Insel aus dem Wasser ragt – so ist die das Land Immanuels.

Der rettende Felsen Immanuel

Indem Jesaja hier Immanuel-Christus erblickt, faßt er neues Vertrauen. Und seine Klage über den Untergang Ephraims und die Verheerung Judas geht über in ein triumphales Bekenntnis:

„Schließt euch zusammen, ihr Völker – ihr werdet doch zerschmettert! Horcht auf, ihr alle in fernen Ländern; rüstet euch – ihr werdet doch zerschmettert; ja, rüstet euch – ihr werdet doch zerschmettert! Schmiedet einen Plan – es wird doch nichts daraus! Verabredet etwas – es wird doch nicht ausgeführt; denn Gott ist mit uns!“

Das ist im Grunde das gleiche Bekenntnis, daß Jesus selbst an einer Stelle den Jüngern und insbesondere Petrus mitgibt. Laßt uns diesen Abschnitt ruhig einmal lesen:

„Da spricht er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel! Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen.“ (Matthäus 16,15–18)

Die Pforten des Totenreiches sollen die Gemeinde nicht überwältigen. Egal, wer etwas unternimmt: die Gemeinde und mit ihr das Reich Gottes bleiben bestehen. Warum? Weil sie auf einen Felsen gegründet sind. Und was ist dieser Felsen? Nicht etwa die Person des Petrus,

wie manche meinen, sondern das zuvor abgegebene Bekenntnis: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Das ist der Felsen, auf dem die Kirche steht. Wo immer dieser Christus bekannt wird, da ist er selbst durch seinen Heiligen Geist anwesend, da ist Gemeinde, da ist Kirche, da ist das Reich Gottes, und da ist das Volk Gottes sicher dem Gericht.

Und im Alten Bund war es ganz genauso! Auch dort war es Christus, wie er in den Einrichtungen in Jerusalem vorgeschattet und im Predigttext in den „still fließenden Wassern Siloahs“ angedeutet wurde, der Rettung bewirkte. Wie hoch die Wasser des Euphratstromes auch steigen mochten – den Felsen namens Immanuel konnten sie nicht überfluten. Am Reich Gottes erleiden die Reiche der Welt Schiffbruch.

„Gott mit uns!“ Das ruft Jesaja hier allen Völkern zu. Aber nicht in einer überheblichen Absicht, sondern als dankbares Bekenntnis. Vielleicht weiß der eine oder andere, daß dies jahrhundertlang auch ein politischer und militärischer Wahlspruch war und daß unter anderem auch auf den Koppelschlössern deutscher Soldaten ebendieser Satz prangte. Ich finde, er ist an einer solchen Stelle nicht unbedingt gut aufgehoben, denn er könnte leicht mißverstanden werden. Es ist ja nicht so, daß man Gott im Krieg als eine Art Talisman bei sich tragen könne. Die Israeliten dachten einmal so ähnlich, als sie nämlich in einem Kampf gegen die Philister die Bundeslade herbeiholten und so gleichsam Gott als Talisman in die Schlacht werfen wollten. Das Ergebnis war bekanntlich, daß die Schlacht verlorenging und die Philister die Lade an sich nahmen (vgl. 1. Samuel 4).

Nein, wenn wir als Volk Gottes bekennen, daß Gott mit uns ist, dann nicht, weil wir ihn zu uns herabholen wollen, um dadurch Selbstvertrauen zu gewinnen oder uns überlegen vorzukommen. Wir holen Gott nicht zu uns. Das Bekenntnis „Gott mit uns“ bedeutet vielmehr, daß Gott in Christus zu *uns* gekommen ist, daß er uns erkauft hat und wir ihm gehören, denn Christus ist ja buchstäblich „Gott mit uns“ oder auf hebräisch „Immanuel“. Wir bekennen Christus und stehen damit nicht politisch oder militärisch, sondern geistlich auf dem Felsen, der von nichts und niemandem überwältigt werden kann.

Es ist erstaunlich, wie uns auch in diesem Predigttext Jesus Christus vor Augen gemalt wird, einem Text, der von einem zeitlichen Gericht, einer weltlichen, politischen und militärischen Katastrophe redet, die das Volk Gottes treffen werden. Denn der Text redet auch von Siloah. Das Heilswerk Christi, das mit diesem still fließenden Wasser verglichen wird, das auf den ersten Blick unscheinbar, vernachlässigbar, ja unnütz erscheint, das besitzt doch in Wirklichkeit eine gewaltige Kraft. Denn Christus hat nicht weniger als den Tod überwunden! Und zwar nicht für sich selbst, sondern für sein Volk im Alten wie im Neuen Bund. Wer zu Christus gehört, wer ihm mit echtem, wahren Glauben anhängt, auf ihn blickt, auf ihn vertraut, von ihm, und von nichts und niemandem sonst Heil und Rettung erwartet, der darf wirklich behaupten und bekennen: Gott ist mit uns! Und der darf jubeln und bekennen, daß nichts und niemand diesen Felsen, diesen Eckstein, auf dem auch wir erbaut sind, umstoßen

kann. Ja, nicht in Menschen oder Mächten oder Staaten liegt unser Trost, nicht die mächtigen Wasserfluten des Euphrats bringen uns Rettung, sondern die stillen Wasser Siloahs sind es. Christus am Kreuz – da ist unser Heil. Verachten wir dieses Heil nicht, denn Christus hat es für uns erworben!